

Prof. Johannes Käferstein

Institutsleiter, Institut für Architektur,
Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Präsident Architekturrat der Schweiz

Architektur und Städtebau gehören heute zu den grossen kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Themen in der Schweiz. Die Kompetenz, die sich in der schweizerischen Architektur bündelt, verleiht ihr auch im internationalen Kontext ein unverwechselbares Profil.

Die exzellente Bilanz der schweizerischen Baukultur ist ganz wesentlich ein Ergebnis der Architekturausbildung, wie sie an den Hochschulen der Schweiz angeboten und praktiziert wird. Die breite Fächerung der Studienangebote zwischen universitären Hochschulen und Fachhochschulen ist ein Qualitätsmerkmal des Schweizer Ausbildungssystems. Innovative Praxis und Forschung, internationale Orientierung und regionale Verankerung sind Anliegen, die im Spektrum der Hochschulen komplementär gepflegt und stets aufeinander bezogen werden.

Das einmalige und effiziente Konzept des dualen Bildungssystems gilt es in der Schweiz fortzuführen und weiterzuentwickeln, aber auch immer wieder kritisch zu hinterfragen. Hierfür müssen wir uns als Ausbildungsstätten besser kennenlernen, uns austauschen und auch streiten. Wir sind verpflichtet, unsere Profile zu schärfen, Positionen zu beziehen und immer wieder über den Tellerrand hinauszublicken.

Die Architekturschulen der Schweiz bekennen sich zu der Verantwortung, die sie für die fachliche Fundierung und Begleitung der gesellschaftlichen Diskussion über Architektur und Städtebau tragen. Ihr Auftrag erfordert es, Schlüsselkompetenzen für die Gestaltung der Umwelt, die Meisterung technologischer Herausforderungen und die Formung gesellschaftlicher und kultureller Prozesse zu entwickeln und zu vermitteln – nicht nur an künftige Generationen von Fachleuten, sondern auch an Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft.

In Form eines Glossars ist dies die schriftliche Zusammenfassung des zweiten «Symposiums für Architektupädagogiken» des Instituts für Architektur der Hochschule Luzern – Technik & Architektur.

Das «Symposium für Architektupädagogiken» versteht sich als Plattform für einen institutsübergreifenden Diskurs zur Architekturausbildung. Es ist als fortführender Prozess angelegt und wird im Zweijahresrhythmus unter dem Na-

men «Lucerne Talks – Symposium für Architektupädagogiken» weitergeführt werden, um auch zukünftig zum offenen Austausch und Abwägen verschiedener Möglichkeiten und Konzepte innerhalb der Architekturausbildung anzuregen.

Die vorliegende Publikation zeugt von dem grossen Engagement aller am Symposium beteiligten Kolleginnen und Kollegen – für die Architekturlehre und nicht zuletzt für die zentrale Rolle der Architektur und des Städtebaus in unserer Gesellschaft. Ich danke der Stiftung zur Förderung der Hochschule Luzern – Technik & Architektur und dem Architekturrat der Schweiz für ihre grosszügige Unterstützung.

17 Punkte zur Ausbildung

1. Ausbildung ist ein Grundrecht.
2. Ausbildung ist ein Lebensmittel.
3. Ausbildung ist ein Fetisch.
4. Ausbildung ist ein Club, der nicht demokratisch ist.
5. Ausbildung ist nicht Wissen.
6. Ausbildung ist nicht alles.
7. Ausbildung ist Transformation.
8. Ausbildung ist ein Gegenstand.
9. Ausbildung ist erwerbbar.
10. Ausbildung ist kein Eigentum.
11. Ausbildung ist nicht Bildung.
12. Ausbildung schützt vor Armut.
13. Ausbildung verhindert Ausbeutung.
14. Mit Ausbildung erlangt man Freiheit.
15. Ausbildung ist bauen.
16. Ausbildung ist nicht Glück.
17. Ausbildung ist politisch.

↳ Freiheit

Politik ↵

Lokomotive



Die Spinne wirft ihre Fäden in den Wind und lässt sie fliegen, ohne zu wissen, wo sie landen und haften bleiben. Wind, Thermik und Luftfeuchtigkeit bestimmen die Richtung und Flughöhe, es ist ein Schweben in der Zeit, bis sich der eine oder andere Faden tatsächlich an einem Objekt festmacht und zum Brückenschlag in einen neuen Raum taugt. «*These spiderwebs are an extension of the spider's senses – they become its ears, eyes and mouth – while at the same time providing a home for its body. Through the filaments of the spiderwebs, spiders send and receive vibrations, and perhaps even thoughts: they offer a way for these creatures to connect to the world.*»¹⁴ Tomás Saraceno übersetzt in seinen Installationen den Spinnenraum bis ins Weltall und lässt die Spinne zum Motor seiner entfesselten künstlerisch-wissenschaftlichen Gedankenwelt werden, die einen gewaltigen existenzialistischen Echoraum für seine «*cosmic jam session*»¹⁵ aufspannt. Für die Spinne ist das Netz Kommunikationsmaschine und Lebensraum, eine Art *multiple slackline* für ihre akrobatischen Bewegungen. Tausende von Knoten verhelfen dem Netz zu seiner fragilen Stabilität. Erkennbare Strukturen sind schwierig auszumachen. Das Spinnennetz ist in ständigem Entstehen und Vergehen, die Fäden reißen und werden neu geknüpft.

In der Architekturausbildung lehren wir die Studierenden, vernetzt zu denken. Es ist eine ungeheure Qualität, dass wir als Generalistinnen und Generalisten über die verschiedensten Bereiche Kenntnisse und Fertigkeiten aufbauen dürfen, die dem Ziel der besseren Gestalt dienen. Wir dürfen aber nicht nur die gute Gestaltung alleine kultivieren, wir arbeiten für die ganze Gesellschaft. Was die Möglichkeit der Einflussnahme auf die Gestaltung unserer Umwelt betrifft, haben wir als Architekturschaffende nur einen beschränkten Hebel – am längeren Hebel sitzt die andere Seite des Tisches: Grundeigen-

tümer, Genossenschaften, Gemeinden. Die Bauherrschaften sind letztlich die entscheidenden Auslöser dieser Nahrungskette. Als Architektinnen und Architekten sind wir aber Teil dieser Maschinerie und müssen proaktiv vorgehen, um Akteure zusammenzubringen und Prozessen die entscheidende Richtung zu geben. Diese «Netzarbeit» hat Angelus Eisinger in seinen Gedanken zum Verhältnis von Architektenberuf und Gesellschaft sehr schön beschrieben: «*Schon die Erfahrungen mit dem Steinerschen Städtebau in Zürich zeigen, dass die Realisierungschancen architektonischer Konzepte entscheidend davon abhängen, inwieweit es gelingt, die notwendigen Ressourcen zu mobilisieren und Allianzen zu schmieden. In dieser «Netzarchitektur» lassen sich die für heutige Ohren recht unzeitgemäss anmutenden Begriffe wie Verantwortung, Ethik und Kultur am ehesten zur Geltung bringen.*»¹⁶

Das Netzwerk, in dem Architektur hergestellt wird, steht und fällt mit der dauernden, geduldigen Arbeit an ihm. Es hilft nicht, schneller zu knüpfen, aber es braucht den unablässigen Takt. Das Netzwerk ist auch nicht zu vollenden, es gibt kein Ende und keinen Abschluss. Das einzig Stabile bleiben die Beweglichkeit und die Erneuerung. Dieses Spiel müssen wir spielen können. Netzwerke müssen gelesen werden und die Architekturschaffenden müssen lernen, sich darin zu bewegen. Eine Architekturschule muss neben der bestmöglichen Lehre den optimalen Nährboden für die Netzwerkfähigkeit ihrer Studierenden bieten. Das Netz muss von ihnen selbst weitergeknüpft werden, stetig und unablässig. Es dient im besten Sinne der Kommunikation und Bildung von hochqualitativem Bewegungs- und Lebensraum.

¹⁴ Tomás Saraceno, in: *PALAIS, Le magazine du Palais de Tokyo*, Nr. 28: «ON AIR – Carte Blanche à Tomás Saraceno», 15.10.2018.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Angelus Eisinger, «Der Mann der Synthese? Historische Anmerkungen zum Verhältnis von Architektenberuf und Gesellschaft», in: *t e c 21*, Nr. 13, 30. März 2001, S. 7–10.



Ausstellung «On Air – Carte Blanche to Tomás Saraceno», Palais de Tokyo, Paris, 2018

Bauherrin/Bauherr

Städtebau

Ausbildung

Architecture School

Neben dem klassischen akademischen Projektstudio gibt es drei Arten von angewandten Studios, die man an einer Architekturschule betreiben kann. Die klassische Art ist die fiktive Aufgabe, welche den Studierenden gestellt wird, um exemplarische Lösungen zu erhalten. In dieser bewährten Tradition der Écoles des Beaux-Arts funktionieren die allermeisten Projektentwürfe heute noch, im Bestreben, einem Ort Identität zu geben, ihn lebenswerter zu gestalten oder mit Architektur aufzuwerten. Die Absicht ist grundsätzlich eine gesellschaftliche, nämlich mit Gestaltung die Umwelt zu verbessern. Die Wirkung bleibt aber beschränkt auf den Kosmos des Studios und die Ausbildung der nächsten Generation von Architektinnen und Architekten. Im besten Falle gewinnen die Projekte mithilfe von Ausstellungen oder Publikationen grössere Strahlkraft, auch ausserhalb der Architekturschule, und es entsteht eine Diskussion in einem breiteren Rahmen.

Eine erste alternative Art der Studie ist real, nennen wir sie Transferstudie. Sie betrifft eine Problematik, welche von aussen an die Architekturschule herangetragen wird. Eine Gemeinde ist beispielsweise mit konkreten Problemen und unterschiedlichen Anliegen konfrontiert und sucht Lösungswege, um die Gestaltung der Zukunft anzugehen. Es gibt eine Bauherrschaft, Grundeigentümerinnen und -eigentümer, Nachbarinnen und Nachbarn, ein Baurecht und es existiert ein politischer Wille zur Veränderung. Dies führt das Studio zu einer Realitätsnähe, die auf den ersten Blick im Widerspruch zur akademischen Freiheit steht. Tatsächlich verschiebt sich aber bloss die Grenzlinie von der Fiktion ein wenig in Richtung Realität. Die Architekturschule erhält für diese Leistungen Honorare und überträgt dem Studio die Verantwortung, die bestmögliche Auswahl von Resultaten zu liefern.

Eine zweite Art der Studie ist jene, die in einem 1:1-Studio unterrichtet wird. Das Ziel ist ein gebautes Objekt, das physisch existiert. Die Studierenden arbeiten sowohl am Entwurf wie auch an der Umsetzung und realisieren mit ihren eigenen Händen ein Bauwerk. Die handwerkliche

Herangehensweise ist Kern dieser Art von Studie und umfasst alle Massstäbe. Die Arbeiten reichen vom eigentlichen Auftrag mit einem Kostenrahmen bis zum Abschluss und der Übergabe an eine Nutzergruppe. Die Studie ist oft eine Gruppenarbeit und dabei sind Aushandlungsprozesse genauso wichtig wie das Führen der Werkzeuge auf der Baustelle. Die experimentelle Interaktion mit dem Baumaterial führt die handwerklich ungelernten Studierenden zu unerwarteten Schöpfungen abseits von Baustandards. Die Zusammenarbeit mit lokalen Unternehmen und Handwerksbetrieben fördert die Realisierbarkeit und vernetzt das Studio mit dem lokalen Kontext sowie den Bewohnerinnen und Bewohnern. Nicht zuletzt ist das Resultat ein bleibendes, das als Visitenkarte der Architekturschule dienen kann.

Eine dritte Art der Studie ist jene des *Pro bono*. Darunter verstehen wir im neuen Curriculum der Universität Liechtenstein Studien, die von den Studierenden selbstständig entwickelt werden und dem Gemeinwohl dienen sollen. Ein zentraler Gradmesser der Aufgabe ist der gesellschaftliche Mehrwert, welcher durch das Projekt entsteht. Die Studierenden entwerfen ihre eigene Aufgabe in einem realen Setting, einer realen Problemstellung mit realen Ansprechpartnerinnen und -partnern und nehmen die Rolle von Moderierenden ein. Die Startenergie eines solchen Studienprojekts wird von den Studierenden selbst geliefert. Initiative, Aufgleisung und Durchführung gehören zum Gesamtpaket, das erwartet wird. In Pro-bono-Projekten bewegen sich die Studierenden zu einem guten Teil ausserhalb des geschützten Bereichs der Schule, ein Bein in der Ausbildung, das andere bereits in der Praxis und damit Öffentlichkeit. Gleichzeitig beschäftigen sie sich mit der Suche nach einer eigenen Nische. Da die Studien der Gesellschaft dienen sollen, wird die Architekturschule zu einem Energieknoten für gemeinschaftliche Ideen und hat damit die Möglichkeit, ein stark erweitertes Terrain zu bespielen. Die Studierenden akquirieren ihre Themen selbst und stellen aus Beschränkungen Qualitäten her. Pro-bono-Studien sehen wir auch als wertvollen Beitrag innerhalb der Architekturschule, in welcher der Prozess des Aushandelns und das Verfolgen von Strategien der entwerferischen und gestalterischen Praxis gleichwertig sind.

Architecture School ↙
↘ Aushandlung

↙ Ausbildung

↙ Bauherrin/Bauherr
↘ Politik

↙ Freiheit

↘ Responsabilität



Modellwerkstatt der Universität Liechtenstein, Selbstbau der Studierenden im 1:1-Studio, 2017

Bei allen Typen von Studien ist die Vernetzung mit der Realität gewünscht, sie ist aber in sehr unterschiedlichen Abstufungen tatsächlich einlösbar. Architektur ist eine angewandte Kunst, die Architektin, der Architekt ein *homo faber*, der Materie Leben einhaucht.²³ Wie er das tut, ist abhängig von Gestaltungswille, Durchsetzungs-

kraft und den realen Möglichkeiten. Der Raum des Entwurfs wird immer abgesteckt durch die unterschiedlichsten Randbedingungen und Akteure, denen man nur durch schöpferische Energie begegnen kann. Je enger dieses Korsett, desto intensiver muss die Suche nach den Gestaltungsmöglichkeiten geführt werden.

²³ Igor Strawinsky, «Musikalische Poetik», Vorlesungsreihe an der Harvard University, 1939/40, in: Ders., *Schriften und Gespräche*, Mainz 1983, S. 204.